

# Einleitung

Am 16. März 2004 stand ich auf dem Flughafen Zaventem und wartete auf den Flug, der mich in die chinesische Hauptstadt Peking bringen sollte. Einige Wochen zuvor hatte ich im Internet nach Stellenangeboten in China geforscht – nach einer touristischen Reise ins „Reich der Mitte“ im Jahr 2002 hatten mich die Entwicklungsgeschwindigkeit und die schiere Energie, die das Land voranzutreiben schien, nicht mehr losgelassen. Schon damals wusste ich, dass ich zurückkehren würde. Und diese Rückkehr stand mir nun bevor. Da in China alle Zeichen auf Wachstum und Internationalisierung standen, herrschte ein akuter Mangel an Englischlehrern. Meine Jobsuche in China führte mich letztlich zu einer Universität in der Stadt Yichun in der Provinz Heilongjiang. Die Provinz ist weit weg von den großen Ballungsräumen

Chinas und eine durch und durch ländliche Gegend. Yichun selbst, eine der nördlichsten Städte Chinas, hatte damals gut eine Million Einwohner, und es war so gut wie gar keine Information über die Stadt verfügbar. Mein Lonely Planet sprach von einer Stadt, in der die Schweine durch die Straßen laufen – das wollte ich mit eigenen Augen sehen und kontaktierte die Universität. Zwei Tage später erhielt ich einen Anruf von Herrn Bai, dem Dekan der englischen Fakultät der Universität Yichun. Er sprach fließend Englisch und teilte mir nach einem 30-minütigen Telefonat mit, dass mein Englischniveau für den Job ausreichen würde. Das Monatsgehalt betrug 250 EUR. Nicht viel nach belgischen Standards, aber immerhin das Eineinhalbfache des Gehalts eines regulären Yichuners. Der Dekan erzählte mir auch, dass andere Ausländer in der Stadt leben würden. Insgesamt zwei andere, um genau zu sein: eine 72-jährige Kanadierin, die seit 25 Jahren in China lebte und zu der Zeit als Englischlehrerin an der Universität arbeitete, und ein 40-jähriger Italiener, dem eine Privatschule gehörte, auf der Englisch unterrichtet wurde. Obwohl ich keinen offiziellen Vertrag, sondern nur eine E-Mail mit einem Jobangebot hatte, entschied ich mich, das Risiko einzugehen und mich in das Abenteuer zu stürzen.

Drei Wochen nach dem Telefonat landete ich in Peking und machte mich per Zug in einem komfortablen Schlafabteil auf die 20-stündige Reise von 1400 Km nach Yichun. Der Zug glitt durch eine atemberaubende Landschaft, der Reisefortschritt ließ sich an der Dicke der Eisschicht an den Zugfenstern ablesen. Es war sehr kalt, minus 15 °C, um genau zu sein, was vergleichsweise noch

immer relativ warm war bei durchschnittlichen Wintertemperaturen von minus 30 °C. Die anderen Passagiere beäugten skeptisch meine Jeans, was mir vor Augen führte, dass meine Kleidung kein ausreichender Schutz gegen diese Eiseskälte sein würde. Der große Blonde in dünnen Jeanshosen muss für die anderen wie ein Besucher von einem anderen Planeten ausgesehen haben. Bis zum Ende der Zugfahrt hatte ich 20 Einladungen zum Essen und vor allem zum Trinken erhalten. Diejenigen, die eine Kamera dabei hatten, schossen Fotos von mir. Auch wenn meine Mitreisenden kein Englisch sprachen, hinderte sie das nicht daran, das Gespräch mit mir zu suchen.

In Yichun selbst liefen dann doch keine Schweine durch die Straßen – die Stadt war ziemlich modern mit einer Reihe von Einkaufspassagen und vielen neuen Gebäuden. In den Vororten sah man noch vereinzelt Holzhäuser, die bald abgerissen und durch neue Wohnblöcke ersetzt werden würden. Die spärlichen Informationen, die ich vorher über die Stadt zusammengesucht hatte, waren meilenweit von der Realität entfernt. Wie sich herausstellen sollte, würden die Überraschungen am Anfang meines Abenteuers in China auch die kommenden Jahre bestimmen.

Mittlerweile ist China seit zwölf Jahren mein zweites Zuhause. Der Ausspruch, „Du wirst China nicht ändern, China ändert dich“, trifft sicherlich auch auf mich zu. Mein Leben in China ist in vielerlei Hinsicht ein direktes Ergebnis des „chinesischen Traums“. Im Laufe dieser zwölf Jahre unterrichtete ich an einer Universität bzw. an einer Privatschule in Peking. Ich arbeitete für ein belgisches Unternehmen in Peking, das sich auf Innenausbau und

Renovierungen spezialisiert hatte. Nach einem Teilzeitpraktikum bei der Flandern Investment & Trade Agency zog ich 2008 nach Qianan, eine Stadt mit 600.000 Einwohnern, etwa 200 Kilometer von Peking entfernt. Dort arbeitete ich für ein chinesisch-australisches Joint Venture und fand dann einen Job bei einem belgischen Unternehmen im Zementgeschäft. Mit einem Investitionsvolumen von sechs Millionen Euro beschäftigte das Unternehmen über 60 Mitarbeiter. Als General Manager begleitete ich die gesamte Entwicklung des Joint Venture und erlebte 2008 den Bau live mit, bis die Anlage dann 2013 mit großem Profit verkauft wurde. In der Zwischenzeit heiratete ich auch eine junge chinesische Frau, mit der ich zwei Kinder habe. 2011 zogen wir zurück in die Hauptstadt. Da die Umweltverschmutzung und Luftbelastung extrem geworden war, entschieden wir uns, nach Belgien zurückzukehren. Ich begann meinen Master of Business Administration an der Vlerick Business School. Nach dem erfolgreichen Abschluss zogen wir wieder zurück nach China – das Land lässt einen einfach nicht los – und schlugen unsere Zelte diesmal in Shanghai auf, wo ich seitdem für einen deutschen multinationalen Konzern arbeite.

Als President Asia Pacific bin ich nicht nur für das allgemeine Management des chinesischen Marktes verantwortlich, wo wir elf Verkaufsbüros betreiben, sondern auch für unsere Partner und Händler in Australien, Japan, Korea und Singapur. Im Laufe meines Lebens hatte ich eine Reihe von Führungspositionen inne, habe überall in China gelebt und spreche fließend Chinesisch; meine chinesische Frau hat natürlich viele Freunde vor Ort, die

mir immer wieder helfen, in direkten Kontakt mit Chinesen aus allen Lebensbereichen zu treten – alles, was im modernen China geschieht, steht ständig in direktem Zusammenhang mit den politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Aspekten dieses sehr komplexen und sich ständig verändernden Landes. Die Nuancen, die sich im täglichen chinesischen Gewirr abspielen, sind für viele Menschen im Westen nicht immer sichtbar. Und diejenigen Westler, die hier leben, beschränken sich oft auf Peking, Shanghai oder Guangzhou. Dadurch entgeht vielen in den internationalen Megametropolen aber, wie das tägliche Leben für die überwiegende Mehrheit der Chinesen tatsächlich aussieht.

### **Erfahrungen**

In Yichun habe ich gelernt, bei sibirischen Temperaturen zu überleben und mit einem möglichst kleinen Budget auszukommen, wie es auch Millionen von anderen Menschen tun. Ich habe auch gelernt, wie wichtig Flexibilität und Anpassungsfähigkeit in der chinesischen Kultur sind. In Peking lernte ich die Vor- und Nachteile des chinesischen Bildungssystems kennen. Ich begann auch zu verstehen, warum Hunderttausende jedes Jahr ins Ausland ziehen, um ihre Studien dort fortzusetzen. Ich machte meine ersten Erfahrungen mit der schnell wachsenden Mittelschicht. Während meines ersten Besuchs einer der mittlerweile 1500 chinaweiten Pizza Huts, musste ich ungelogen fast eine Stunde in der Schlange stehen, um westliche Pizza genießen zu können. Einkaufszentren begannen, chinesischsprachige Werbung für exotische Reiseziele zu produzieren,